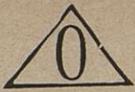


17. Februar
1 9 1 8
Nr. 7
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co. Berlin SW 68



Aus den Tagen der letzten Beratungen in Berlin.

Graf und Gräfin Czernin auf einem Spaziergang Unter den Linden.

General Hoffmann in Berlin.

Phot. Grohs.



Von einem deutschen Flieger abgeschossener feindlicher Fesselballon, aus dem sich der Beobachter durch Absprung mit dem Fallschirm rettet.

Erfinderische Lebensmittelschmuggler.

In vielen Gegenden der Länder der Mittelmächte hat die Seltenheit gewisser heißbegehrter Genuß- und Nahrungsmittel, die in anderen, oft benachbarten Bezirken reichlich vorhanden sind, deren Ausfuhr aber verboten ist, eine neue Art von Schmugglern entstehen lassen. Sie sind mit den Hamstern verwandt, nur daß sie mit einem weit reicheren Ideenaufwand „arbeiten“. So erzählten Wiener Tageszeitungen kürzlich von einer Dame, die häufig nach Preßburg kam — der nächstgelegenen ungarischen Stadt auf der Strecke Wien—Budapest —, stets von einer Amme begleitet war, die ein Wickelkind im Arm trug, und nach mehrstündigem Aufenthalt wieder nach Wien zurückreiste. Diese häufigen Besuche erregten schließlich Verdacht, und als eines Tages ein Grenzpolizist den Schleier lüftete, der das Baby bedeckte, fand er eine — Puppe, deren Stecklöffel und Körper mit Hülsenfrüchten, Mehl usw. gefüllt waren. Aber diese Art des Schmuggelns erscheint primitiv



Ein Anti-Unterseeboots-Anzug, ein Schwimm-Anzug, der in einer englischen Zeitschrift als Rettungsmittel bei Unterseeboots-Angriffen geschildert wird.

abschlürfen davon. Die Untersuchung des sonderbaren Ereignisses gab Aufklärung über das seltene Phänomen: Aus einer Flugstation in Ungarn, wo es noch immer weißes Mehl in Hülle und Fülle geben soll, wollte ein Pilot mittels Flugzeuges einen Sack Mehl nach Oesterreich befördern. Der Sack wurde an das Gerüst des Apparates gebunden, während der Fahrt löste er sich los und fiel zu Boden. Ein anderer Fall: In der Nähe von Preßburg fiel es dem Zugpersonal, das einen nach Wien bestimmten Pferde-transport begleitete, auf, daß die Tiere im Wagen sich nicht bewegten. Sie standen still, die Köpfe durchs Gitter herausgestreckt. Bald wurde das Rätsel der versteinigerten Pferde gelöst; sie waren an Latten festgebunden, und am Schweif eines jeden Tieres hing ein Paket mit Bohnen, Zucker, Mehl und anderen Delikatessen der Kriegszeit! Vor einiger Zeit rollten regelmäßig Waggons mit Kohle von der ungarischen Stadt Dedenburg nach dem österreichischen Graz. Ein Grenzpolizist, der über die geologischen Verhältnisse Ungarns Bescheid wußte, wunderte sich



Zwischen den Stellungen vor Dünaburg: Russische und deutsche Soldaten beim Tauschhandel.

Abgeschossener englischer Fesselballon, der auf einen Baum gefallen ist. Der Beobachter versucht, sich mit Hilfe seines Fallschirm-Seiles herabzulassen. (Englische Aufnahme.)

gegenüber den neuen Schmugglermethoden, von denen die „Preßburger Zeitung“ berichtet. Eine Rekordleistung stellt dar, was sich vor einigen Tagen auf der Station Neuhäusel begab. Hoch oben unter den Wolken wurde da ein schwarzer Punkt entdeckt, der sich rasch der Erde näherte und immer größer wurde, bis man deutlich einen großen, straff gefüllten Sack erkannte. Die Erscheinung hatte eine gewaltige Ansammlung von Schaulustigen angelockt, die neugierig in die Luft starrten. Der Sack fiel schließlich mitten in die Menschenmenge hinein, die sofort auseinanderstob. Nur der Stationsvorstand war nicht schnell genug; ihn streifte der fallende Sack, dieser plägte, und eine schneeweiße Wolke quoll heraus. Es war feinstes Weizenmehl, das in einem förmlichen Regen den Boden bedeckte. Der Stationsvorstand trug durch das Plagen des Mehlsacks starke Haut-



Russische Regimentskapelle bei einem Konzert zwischen den Stellungen.



Zeitvertreib während der Waffenruhe.



Zeitvertreib während der Waffenruhe. Aufnahmen des Bild- und Film-Amtes.



Zur goldenen Hochzeit des bayrischen Königspaares am 20. Februar.
 Als junges Ehepaar 1868. Neueste Aufnahme vom Hofphot. Fr. Müller.

schließlich, daß Kohle von Ungarn nach Oesterreich geliefert werde. Man durchsuchte den nächsten Transport und entdeckte, daß nur die oberste Schicht der Lastwagen Kohle war, darunter lagen

große Mengen von seltenen Lebensmitteln! Ein listiges Dorfmitterchen aus einer ungarischen Grenzortschaft füllte in ihre Bluse so geschickt Bohnen, daß man nichts bemerken konnte. Als sie

aber den Eisenbahnwagen besteigen wollte, rutschte sie auf dem Trittbrett aus, kam zu Fall, und die Bohnen kollerten im Bogen aus der Bluse, die wieder ihre natürliche, bescheidene Form annahm.



„Flandern den Flamen!“ Der große Kundgebungs-Umzug der Flamen in Antwerpen bei Gelegenheit der Volksabstimmungen für den Rat von Flandern.
 Aufnahme Bild- und Film-Amt.



Eine Riesenphotographie, die auf einer kanadischen Kriegsbilderausstellung zu sehen ist:
Die Photographie ist eine Vergrößerung von 6 m 10 cm Breite und 3 m 35 cm Höhe. (Aus einer französischen Zeitschrift.)

Der Urlauber

Mit Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha.

Das Wort Urlaub hat seinen Sinn und Klang gewechselt. Früher verstand man darunter: Rucksack und Ledencap, verregnete Tage an der See, Fußwanderung durch Thüringen, oder Aufstehen um 11 Uhr und Indie-Sonne-blinzeln. Man verstand darunter: Fremde Leute, Gasthöfe und Giebelzimmer — das ja, nach jenem witzigen Engländer, außerordentlich schätzenswert ist, weil es eine Zuflucht bietet vor dem Familienleben. Heute bedeutet Urlaub: Zu Hause; Wiedersehen mit Rührung, heranwachsende Kinder, Zivilkleidung — auch wenn's nicht sein soll —, Pakete; Butter, Speck, Tee und Kaffee — Heimat und Heimatklang; Ruhe nach dem Landsknechtsleben da draußen; Familie; Mutter; Braut oder Frau; Brotkarten, zwei Tage und zwei Nächte Bahnfahrt in schlecht geheizten Zügen auf harten Bänken; bedeutet einen Unterschied, als ob man von der Erde auf den Mond käme, wo



Der Urlauber bei der Ankunft in der Heimat.

bekanntlich (wenigstens sagen's die Astronomen) sich die Landschaft merklich von der hiesigen unterscheiden soll, und die Luft sicherlich leichter und weniger dick ist. Kurz das Wort Urlaub hat sich in seinem Inhalt und in seiner seelischen Betonung so gewandelt wie kaum eines sonst. Es ist eigentlich gar nicht mehr das gleiche Wort. Es geht auch die Reihe um, wie der Plumpsack. Jeder kriegt's mal. Er hat sogar ein Recht darauf. Früher da kam der Urlauber mit leeren Händen an und zog bepackt mit allem Gutem wieder heraus. Heute kommt er mit vollem Beutel, mit Paketen behangen wie der Weihnachtsmann nach Hause, und jeder alte Bekannte ist beleidigt, weil er ihm nichts mitgebracht hat. Die Zivilsachen riechen nach Naphthalin und anderem Zeug wie eine Naturalienhandlung; und wenn man sie anzieht, ist an der Stelle, wo früher der Bauch war, 'ne Falte. Eine Falte? Fünfhundertunddreizehn



„Hal mein Bett!“

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Der Urlauber
im Zivilanzug oder das verschwundene Fett.

werden soll und herumkommandiert — denn die Welt baut sich ja für ihn jetzt etagenweise auf — nicht ganz einverstanden. Ueberhaupt ist er zu Hause und doch nicht zu Hause. Er ist wie der Sohn, der von der Universität kommt, zuerst mal zu Hause auf Besuch. Und ehe er eigentlich anfängt, wieder recht warm zu werden, da heißt's schon wieder: übermorgen, acht Uhr zehn, mit dem Urlaubszug. Man geht noch zu dem und jenen, läßt sich fetieren, man be-



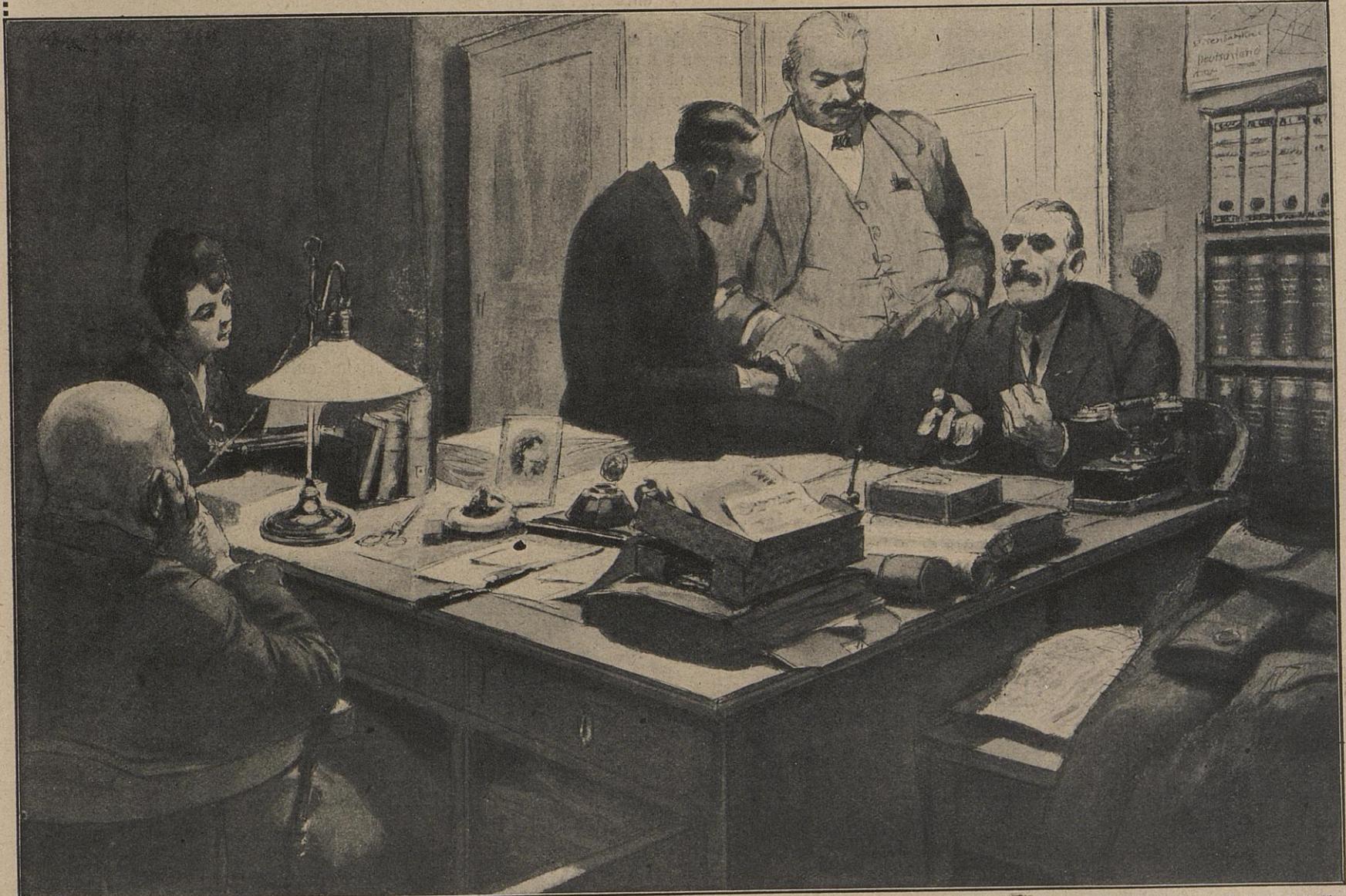
Unterschrift unnötig!



Die Macht der Gewohnheit.

dauert schmerzlich und telephonisch, Tante Emma dieses Mal nicht haben sehen zu können. (Man hätte es noch mehr bedauert, wenn man sie gesehen hätte, denn sie ist wirklich, wie das ja so manchmal alle Damen sein sollen, unausstehlich.) Man nimmt die Kinder unerschrocken auf den Schoß, das heißt die Jüngsten zuerst; man freut sich insgeheim, daß dieses Mal der Rucksack nicht so drücken wird, und möglichst unauffällig gondelt man zur Bahn . . . Das nächste Mal wird — so denkt man — das Wort „Urlaub“ wieder in der Welt den alten Klang haben: Thüringer Wald oder Barnemünde, und da, Jungens, wollen wir uns mal ausaalen. B.

Falten! Der Hut sitzt auch nicht mehr, rutscht über die Ohren. Denn während man vorher stolz auf die üppige Fülle seines Lockenhaares war, hat einen draußen die Erfahrung gelehrt, daß man besser daran tut, dem äußern Feind möglichst geringe Angriffsflächen zu bieten. Man ist erstaunt, wieviel überflüssiges Gerümpel so in der Wohnung herumsteht. Z. B. Betten. Die Kinder wiederum sind mit dem fremden Herrn, der da plötzlich über Nacht hereingeschneit ist, Papa genannt



Besuch bei den Kollegen im Büro: Bericht der Ergebnisse.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

23. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neu- druck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig leider unmöglich.

XXI.

Um drei Uhr früh kam schon die Morgendämme- rung. Löcknitz zog den schweren Vorhang zurück und öffnete das Fenster. Die Luft war schwül und dick. Man konnte sich gar nicht vor- stellen, daß es irgendwo in der Welt betaute Wiesen und rieselnde Bäche gab. Hier klapperten Spiel- marken.

Löcknitz verließ das Fenster und ging langsam durch die Zimmer. Fischbein hielt die Bank. Er war sehr lustig und saß in Hemdärmeln. Der Ritt- meister blieb beim Spieltisch stehen und blickte mit leeren Augen auf das grüne Tuch. Er fühlte sich entehrt und ausgestoßen. Er hatte etwas unter- nommen, was er nicht durchführen konnte. Es gelang ihm nicht, beständig im Schmutz zu waten. Er lechzte nach frischer Luft.

In dieser sehnsuchtsvollen Stunde beneidete er die Spieler um ihre Leidenschaft. Es war verlogene Anmaßung, wenn er sich besser dünkte als diese glühenden und besinnungslosen Männer, auf die er mit Geringschätzung herabzublicken gewohnt war. Er stand weit unter ihnen, das fühlte er in diesem hellsehenden Augenblick mit graufamer Klarheit. Jeder dieser Menschen hatte seinen Beruf. Bomse photographierte, Gegenherz führte Prozesse, Dr. Her- gotin massierte, Fischbein machte Mäntel, und Dunkel- baum leitete eine Schuhfabrik. Es gab keinen Müßiggänger und Berufsspieler im Philadelphia- Klub. Alle diese Männer arbeiteten und gaben den Ueberschuß ihrer Kraft, der durch keine Arbeit ver- braucht werden konnte, an ihre Spielbegeisterung ab. Es waren fleißige und unabhängige Menschen, über die man sich nicht zum Richter aufwerfen durfte.

Der Rittmeister verließ das Spielzimmer gleich einem Beurteilten und setzte sich in eine dunkle Ecke. Als Stöckel zur Ablösung erschien, rief er ihn zu sich. „Ich will wegfahren, Stöckel.“

„Warum, Herr von Löcknitz?“

„Ich kann nicht mehr. Ich muß ausspannen.“

„Um,“ machte Stöckel und sah besorgt aus.

„Sie müssen mir Urlaub geben,“ scherzte der Rittmeister. „Und wenn es nicht möglich ist, schließen wir den Klub.“

„Um Himmels willen,“ rief Stöckel entsetzt, „was fällt Ihnen bloß ein! Wenn wir den Klub für eine Nacht zusperrn, ist die ganze Herrlichkeit vorüber. Spieler sind treulos. Da ist es mir schon lieber, wenn Sie wegfahren. Wollen Sie lange fortbleiben, Herr von Löcknitz?“

„Ein paar Wochen.“

„Na, das ist nicht so schlimm. Wann wollen Sie reisen?“

„Spätestens morgen. Aber das sage ich Ihnen, Stöckel, ich will während meiner Abwesenheit von nichts hören. Verschonen Sie mich mit Nachrichten!“

„Das liegt ganz in Ihrer Hand, Herr von Löck- nitz. Sie brauchen mir nur Ihre Adresse zu ver- schweigen.“

„Stimmt. Ich darf also jetzt verschwinden?“

„Aber vergessen Sie das Wiederkommen nicht!“

„Ich bin am ersten August zurück. Dann dürfen Sie auf Urlaub gehen.“

„Ich habe Urlaub genug, Herr von Löcknitz.“

Der Rittmeister reichte ihm die Hand. „Leben Sie wohl, Stöckel!“

„Auf Wiedersehen, Herr von Löcknitz, und ange- nehme Reise!“

Der Rittmeister lief die Treppen hinunter, wie ein Junge, dem die Ferien winken, und begann so- gleich eine längere Wanderung, indem er zu Fuß nach Schöneberg marschierte.

Am frühen Nachmittag war er bei Lisa Dierkher. „Ich habe eine göttlich schöne Idee, Fräulein Lisa,“ sagte er beim Eintreten und lachte.

„Da bin ich neugierig.“

„Nämlich — nämlich,“ — er begann zu stottern.

„Nur Mut! Ich bin auf alles gefaßt.“

„Die Sache ist gar nicht so einfach, wie ich auf dem Weg zu Ihnen geglaubt habe. Ich möchte näm- lich —“ Er stockte von neuem. „Ich möchte weg- fahren.“

„Das ist in der Tat eine glanzvolle Idee. Was hindert Sie daran, wegzufahren?“

„Sie, Fräulein Dierkher.“

„Ich?“

„Jawohl, Sie,“ erwiderte er leise und ergriff ihre Hand. „Ich kann nicht allein reisen. Ich würde am zweiten Tag schwermütig werden. Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen, der unpassend, unge- hörig und was weiß ich noch alles ist, aber ich glaube, daß Sie mich jetzt schon zur Genüge kennen; um meine Absicht nicht falsch auszulegen. Fahren Sie mit mir, Fräulein Dierkher!“

Eine heiße Röte schoß in ihre Wangen.

„Sie dürfen mir nicht böse sein, Fräulein Lisa,“ bat er schüchtern und gab ihre Hand frei.

„Ich fahre sehr gern mit Ihnen, Herr von Löck- nitz,“ sagte sie mit fester Stimme und blickte ihm offen in die Augen. „Wir sind freie Menschen und haben niemandem, außer uns selbst, Rechenschaft ab- zulegen.“

„Dank, Dank,“ stammelte er und fühlte, wie sein Herz lauter schlug.

„Ich habe zu danken, weil ich Sie begleiten darf.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte er ganz still. „Es ist wie ein erfüllter Traum.“

„Wann wollen Sie reisen, Herr von Löcknitz?“

„Das hängt nur von Ihnen ab, Fräulein Lisa.“

„Morgen, wenn es Ihnen recht ist.“

„Morgen? Fein! Und wohin wollen wir fahren?“

„Wir ist es gleich,“ antwortete sie und hatte leuchtende Augen.

Er erblickte die Muschel auf dem Schreibtisch und rief: „Wir müssen an die See, das ist klar. Sie haben das Meer noch nicht gesehen.“

Sie freute sich über seinen Eifer und über sein seliges Reises Gesicht.

„Aber wohin?“ fragte er und lief ungeduldig durch das Zimmer. „Ein deutsches Seebad ist aus- geschlossen. Sie sind eine viel zu bekannte Persön- lichkeit geworden, Fräulein Lisa.“

„Und Sie sind auch nicht ganz unbekannt!“

„Das stimmt,“ lachte er. „Wir müssen irgend- wohin, wo uns kein Mensch kennt. Die Leute sind mir ja vollkommen gleichgültig, aber ich sehne mich nach fremden Gesichtern. Für mich gibt es nichts Süßeres, als durch eine fremde Stadt zu laufen, in der mich niemand kennt.“

„Und da wollen Sie mich mitnehmen?“ scherzte sie.

„Sie gehören zu mir,“ erwiderte er nachdenklich und wurde plötzlich ernst. „Das heißt, so ist es nicht. Ich gehöre zu Ihnen, als bescheidener Mann, der neben Ihnen geht, solange er Schritt halten kann.“

„Gott! Wie verwickelt!“ rief sie fröhlich und trat zu ihm und blickte in seine Augen. „Manches- mal komme ich mir ganz alt neben Ihnen vor, wenn Sie so schrecklich junge Dinge daherreden.“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Lisa.“

„Sind Sie blind oder wollen Sie nicht sehen?“ fragte sie mit zuckendem Mund.

„Was denn?“

„Nichts,“ sagte sie in schamvoller Verwirrung und wendete sich ab.

„Ich weiß wirklich nicht,“ begann er und wurde sofort von ihr unterbrochen.

„Verzeihen Sie ich bin ein wenig nervös! Legen Sie meine Worte nicht auf die Waagschale, sie haben wirklich nichts zu bedeuten. Suchen Sie lieber einen Ort, wo es nichts als Wasser und Sand gibt! Auch ich mag keine menschlichen Gesichter sehen.“

„So einen Badeort gibt es natürlich nicht, und ohne Menschen werden wir nicht auskommen, aber unseren Freunden wollen wir ausweichen.“

Sie setzte sich ans Klavier und schlug einige Akkorde an.

„Ich hab's,“ rief er entzückt. „Wir wollen nach Norden fahren zu den Solveigs, die dreißig Jahre lang auf uns gewartet haben.“

„In Norwegen gibt es aber um diese Zeit nur Berliner, so hörte ich wenigstens. Fräulein Küppers macht jedenfalls eine Nordlandsreise, um nur eine angenehme Mitbürgerin zu nennen.“

„Sie haben recht. Im Sommer ist mit den Sol- veias nichts zu wollen. Die Welt ist zu klein.“

„Wir beide werden doch noch Platz haben?“

„Das kann man nie wissen, Fräulein Lisa!“

„Na, dann bleiben wir in Charlottenburg, ist ja auch eine ganz schöne Gegend, und Sonntags reisen wir nach Wannsee.“

„Spotten Sie nur, deswegen fahren wir morgen dennoch ab. Und zwar — jetzt hab' ich es wirklich — nach Fanö.“

„Was ist Fanö?“

„Ein kleines dänisches Seebad. Wunder schön, der beste Strand und still und bescheiden. Ich war vor Jahren ein paar Tage lang dort. Nicht ein Ber- liner war zu sehen.“

„Also auf, nach Fanö! Das ist ein Aktluß. Ich beginne zu packen!“ Sie sprang auf und lief in das Schlafzimmer.

„Suzette, wir verreisen,“ sagte sie voll Uebermut zu einer nicht vorhandenen Kammerzofe. „Sehr wohl, Madame,“ antwortete Suzette. „Packen Sie unsere schönsten Kleider ein, Suzette, der Herr Mar- quis wünscht es.“

„Der Herr Marquis wünscht nie, er bittet nur,“ rief Löcknitz lachend. Er trat ans Fenster und sah ohne Reiz die Flüge in die Welt hinausrollen.

Am nächsten Mittag holte er Lisa ab. Aus seinen Augen leuchtete die Freude.

Als sie im Auto saßen, sagte er voll Dankbar- keit: „Ich kann es noch gar nicht glauben, daß dies alles wirklich und nicht geträumt ist. Ich fürchte immer noch, plötzlich zu erwachen. Bitte, kneifen Sie mich in den Arm!“

Dann schwieg er und überlegte, wie er ihr sagen sollte, was ihm am Herzen lag. Erst kurz vor dem Lehrter Bahnhof sagte er Mut und begann sehr un- sicher: „Ich habe noch eine Bitte, Fräulein Lisa, die Sie um Himmels willen nicht falsch auffassen dürfen.“ Er zog mit zitternden Fingern einen schmalen Gold- reif aus der Tasche. „Möchten Sie nicht diesen Ring tragen, Fräulein Lisa? Er erspart uns viele Fragen und müßige Neugier.“

„Gern, Herr von Löcknitz,“ flüsterte sie und wurde brennend rot. Er nahm ihre Hand, küßte sie und steckte ihr den Ring an.

„Wird es Ihnen auch nicht allzu schwer fallen, mich zu duzen?“ fragte er schüchtern.

„Nein,“ antwortete sie mit fester Stimme und er- innerte sich der vielen gleichgültigen Theaterleute, mit denen sie das Du-Wort zu wechseln gezwungen worden war.

„Vielen Dank, und verzeihen Sie, daß ich Sie mit all dem dummen Formentram belästige, aber das sind Opfer, die wir der Welt bringen müssen.“

„Es sind für mich keine Opfer,“ sagte sie frei- mütig.

Der Wagen hielt. Nachdem sie Plätze belegt hatten, begaben sie sich in den Speisewagen.

Lisa freute sich, daß Löcknitz ihr den Ring ge- schenkt hatte, den die Tischgefährten anerkennen mußten, ob sie wollten oder nicht.

„Magst Du Rot- oder Weißwein?“ fragte Löck- nitz zögernd.

„Wie Du willst,“ erwiderte sie sehr sicher.

Sie erinnerten sich später oft daran, daß sie in diesen inhaltsreichen Sätzen zum erstenmal das Du- Wort gebraucht hatten.

Als sie in Hamburg ankamen, hatten sie drei Stunden Zeit bis zur Abfahrt ihres Zuges.

„Wenn Sie nicht zu müde sind —“

„Mit wem sprichst Du eigentlich, lieber Al- brecht?“ unterbrach sie ihn und lachte übermütig.

„Ich bin ein bißchen schwach im Kopf,“ entschul- digte er sich und stimmte in ihr Lachen ein.

„Du mußt Dich nur entscheiden, entweder egal

Du oder egal Sie, das Durcheinander ist unmöglich. Was wolltest Du übrigens sagen?"

"Wenn Du nicht zu müde bist, wollte ich sagen, könnten wir ein bißchen spazieren laufen."

"Natürlich! Gern!"

Sie gingen um das Alsterbassin, in tiefster Selbstvergessenheit und freuten sich der sanften Dämmerstunde.

"Hier ist es wunderschön. Hier möchte ich wohnen," sagte sie und hatte Sehnsucht nach einem Heim.

"Überall, wo Du bist, ist es wunderschön," flüsterte er leidenschaftlich. Wie ein letzter Hunger nach Jugend war es.

Sie hörte in erschauernder Seligkeit die Liebe aus seinen Worten und wußte nun, daß es eine Fahrt ins Glück wurde.

Was suche ich in Fanö? fragte er sich und bekam keine Antwort. Man mußte nach dem Hafen gehen und nach Amerika fahren, in die Freiheit, und ein neues Leben beginnen.

Dieses junge Mädchen an seiner Seite ging mit ihm bis ans Ende der Welt, das fühlte er deutlich. Aber mit vierundvierzig Jahren fing man kein neues Leben an.

"Woran denkst Du?" fragte sie. "Du machst ein ganz finsternes Gesicht."

"Ich denke an die Stunde, da wir wieder nach Berlin zurückfahren müssen."

"Eulenspiegel! Und überdies," meinte sie nach einer Weile, "wer zwingt uns, nach Berlin zurückzufahren? Die Welt ist groß, obwohl Du es nicht glauben willst. Fahren wir nach Amerika! Frage doch, wann der nächste Dampfer abgeht!"

Er erschrak, als sie laut und unbekümmert den Gedanken aussprach, den er selber heimlich gedacht hatte. "Wie kommst Du auf Amerika?"

"Das liegt doch nahe, wenn man in Hamburg ist."

"Wovon sollen wir leben, Du Kind?"

"Wir werden arbeiten. Das ist doch das geringste Hindernis. Ich gehe zur amerikanischen Bühne, oder meinetwegen zum Variété, und verdiene gräßlich viel Geld."

Sie war so jung und stark, daß er sich gedemütigt fühlte. Er lächelte ein überlegenes, väterliches Lächeln und sagte weise: "Das alles geht nicht von

heute auf morgen. Man muß die Sache reiflich überlegen."

"Ach Gott, überlegen und immer wieder überlegen," rief sie ungeduldig. "Inzwischen geht das Leben vorüber."

Es ist schon vorübergegangen, dachte er mutlos. Der Zug nach Bamdrup war dicht besetzt, so daß es Lötznitz unmöglich wurde, ein eigenes Abteil zu bekommen.

Sie mußten sich mit zwei Eckplätzen begnügen, die eine schlaflose Nacht versprachen. "Es wäre vielleicht vernünftiger," meinte er, "auszusteigen und erst morgen zu reisen."

"Ich rühre mich nicht aus meiner Ecke," gab sie zur Antwort. "Ich will morgen das Meer sehen."

"Du wirst nicht schlafen können, Lisa."

"Da kennst Du mich schlecht," lachte sie. "Ich schlafe durch, paß auf!"

Lisa Dierker hielt Wort. Eine Stunde nach der Abfahrt schlief sie. Lötznitz schloß während der Nacht kein Auge und bewachte ihren Schlaf.

Viele Stunden lang sah er regungslos, lauschte dem eintönigen Rasseln der Räder und sah in das junge, friedliche Kindergesicht, dessen Wangen gerötet waren.

Je länger er in dieses schlafende Gesicht starrte, desto stärker wurde in ihm ein neuesvolles Mitleid mit dem jungen Geschöpf, das ihm ohne Högern und Bedenken sein Schicksal anvertraut hatte.

In diesen schlaflosen Stunden beschloß er, die Reise nach Fanö aufzugeben. Es war zu spät für Zukunftsträume. Sein Herz war müde, vertrug Aufschwung und Flug nicht mehr.

Er gehörte zu Stöckel und Höß, in die Spielzimmer der Königsgräber Straße. Aber als Lisa die Augen aufschlug, zerrannen alle Pläne wie Morgennebel in der Sonne.

"Ich habe herrlich geschlafen," erklärte sie und hatte ein frisches, rosiges Gesicht. "Hast Du auch geschlafen?"

"Wenig," antwortete er unsicher.

"Wie schadel Du bist so blaß. Sind wir schon in Dänemark?" fragte sie neugierig.

"In einer halben Stunde."

"Es wird ein schöner Tag," jauchzte sie und blickte mit funkelnden Augen auf das grüne Land hinaus.

Er wurde feig und wagte nicht, ihr diesen schönen

Tag zu zerstören. Wenn er jetzt von Heimkehr sprach, merkte sie sofort, daß er log, denn er wollte gar nicht zurückfahren. Er gab es endgültig auf, Schicksal zu spielen. Nur noch einmal wollte er Sonne und Licht und fröhliche Jugend um sich haben, auch wenn er diese Sommertage mit seinem Leben bezahlen mußte.

"Umsteigen nach Esbjerg!" rief der Schaffner, bevor der Zug in Lunderskov einlief.

Lisa und Lötznitz verließen den Wagen und gingen auf dem Bahnsteig spazieren. Die Luft war kühl und herb, obwohl die Sonne schon am Himmel stand.

Dann kam der Zug.

Als sie in Esbjerg ausstiegen und zum Hafen gingen, fragte Lisa kleinlaut und enttäuscht: "Ist das das Meer?"

"Gott bewahre," lachte der Rittmeister, "das ist nur so'n bißchen Wasser. Das richtige Meer ist erst jenseits der Insel."

"Jetzt hatte ich aber einen tüchtigen Schreck gekriegt. Wenn dies da das Meer gewesen wäre, dann hätte ich wirklich die Muschel auf meinem Schreibtisch vorgezogen."

Sie fuhren mit dem kleinen Dampfer nach Nordby hinüber und setzten sich in einen Wagen, der sie zum Seebad brachte. Als sie den kleinen Ort hinter sich gelassen hatten, wurde es ganz still um sie. Man hörte nur Vogelrufe und Bienensummen. Wolkenlos blaute der Himmel.

"Es ist wundervoll," flüsterte Lisa und hielt die Hand des Rittmeisters fest. "Ich wollte, diese Fahrt nähme nie ein Ende."

"Das wollte auch ich, Lisa."

Plötzlich kam ein Brausen näher, das wie schweres Atmen war. "Hörst Du, Lisa? Das ist das Meer."

"Wo? Wo?" Man sah nichts als violette Sandhügel, die mit einem dichten Netz von niedrigen Erikasträuchern überzogen waren.

"Hinter den Dünen, Lisa."

Bei der nächsten Biegung wurde das Meer sichtbar. Wie ein ungeheurer stahlblauer Schild lag es da und sang. Lisa hatte die Hände gefaltet und sprach kein Wort.

(Fortsetzung folgt.)



BENZ Automobile und Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik A.-G., Mannheim

Trauringe mod. Form, massiv Gold, d. Paar 45 M. Ringmaß gratis. Versand n. Erhalt d. Geldes od. d. Nachn. Eugen Schwabe, Gold- und Silberschmiedemeister, Apolda i. Th.

Kaco Zahn Pasta erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinfiz. kräftig Mundhöhle. Herst. Richter & Hoffmann G.m.b.H., Bln. W, Bülowstr. 104, i. Deutschen Zahnärzteshaus.

Grammophon-Heroldnadeln in plombierten Dosen trotz enormer Preissteigerung 1000 St. nur 3.85 M. Nachn. Habe noch großes Lager Odeon-Schallplatten, alle Neuheit. Schwenke, Dresden, Albrechtstr. 39a.

Das kleine 50 Pfg.-Album mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste. Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.

Kunst auf Postkarten 100 Serienkarten, bunt . . . 4.- 100 Humorkt., schw. 3.75, bunt 4.50 100 gem. Kunstkarten, bunt 4.- D. Weinmann, Berlin N 58 p.

Heinzelmännchen Koch-, Back- und Brat-Apparate. Gemüseschn.-u. Reibe-Masch. Pr. fr. Hennig Versand, Bernhardsstr. 3-4.

Photo graph. Abzüge auf 8 Pf. Postkarten à Stck Vergrß. 18:24, St. 1.50 M A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6

Kriegsschmuck für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim. Photo - Postkarten! Nach eingesandten Platten liefert billig Atelier Jäh nig, Dresden-A. 1.

Ansichtskarten 100 schw. Kart. M. 2.40, bunte M. 3.70. 100 Serienk. M. 3.60, 100 Künstlerk., Landsch. etc. 4.60, Kartenbr. 2.40, 300 Kart. gem. 8.70, 100 Kuverts 2.50. Kunstverlag Heros, Berlin, Sellenstr. 3.

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. Gummisrümpfe JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108



DEUTSCHE ARMEE- UND MARINE-RADIUM-UHREN! Hindenburg!

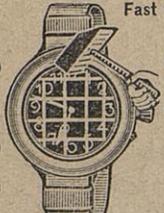
Für Werk und Leuchtkraft Garantie! - Garantiert felddienstfähig! - Seit Kriegsbeginn glänzend bewährt! - Viele Anerkennungen!

TASCHEN-UHREN

- Nr. 78. Hindenburg-Anker-Taschenuhr mit helleuchtenden Zahlen und Zeigern, 1 Jahr Garantie . . . M. 15 00
Nr. 88. Kaiser Wilhelm mit herrlich leuchtenden Zahlen und Zeigern, mit Staubdeckel, elegant und flach, 1 Jahr Garantie M. 20 00
Nr. 33. Armee-Taschenuhr mit Leuchtblatt, erstklassiges Ankerwerk, Rubingänge, Präzisionswerk, Sekunde genau gehend, 1 Jahr Garantie . . . M. 28 00
Nr. 118. Qualitäts-Taschenuhr mit Leuchtzahlen, größte Leistungsfähigkeit in bezug auf Gang und Leuchtkraft, Prachtwerk, 6 Steine, 1 Jahr Garantie . . . M. 42 00

ARM-BAND-UHREN

- Nr. 30. Anker-Armbanduhr in Größe eines 2-Mark-Stückes, m. starkem Leuchtblatt, extra stark. Zeigern u. starkem, geschliff. Glas, 1 Jahr Garantie M. 15 00
Nr. 73. Hindenburg-Armbanduhr wie oben, jedoch in starkem Schutzgehäuse. 1 Jahr Garantie . . . M. 18 00
Nr. 84. Armbanduhr, extra klein und flach, Leuchtzahlen und Zeiger, 1 Jahr Garantie . . . M. 24 00
Nr. 18. Armee-Armbanduhr mit Leuchtzahlen, Anker-Präzisionswerk, Rubingängen, tadelloser Gang . . . M. 30 00
Nr. 75. Besonders moderne Viereck-Armbanduhr mit Leuchtzahlen, Ankerwerk, Rubingänge . . . M. 45 00



Fast unzerbrechlich. Hell leuchtende Zahlen! 1 Jahr Garantie. Ankerwerk Preis M. 18 00

Der Versand erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung. - Nachnahme-Sendungen bei der Feldpost nicht zulässig. Deutschland-Uhren-Manufaktur Leo Frank Berlin SW 19, Beuthstr. 4, Fabrikgebäude rechts.



General-Landschaftsdirektor Dr. Rapp, der neugewählte Reichstagsabgeordnete für den Bezirk Ragnit-Billfallen.

R Ä T S E L

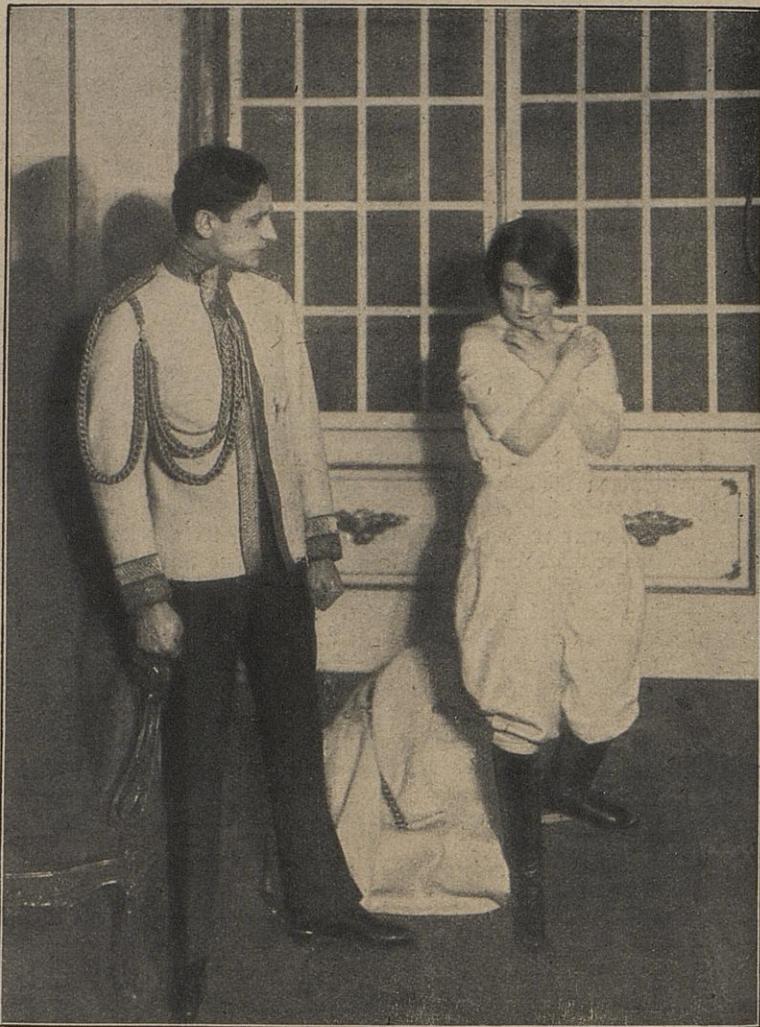
Silben-Rätsel.

Aus den Silben: ar — bak — bi — ge — go — im — mann — mer — mi — nett — na — naph — ni — no — o — so — ia — ta — tiv — tiv sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen das auf der Titelseite verzeichnete Datum ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Gedichtart, 2. russischen Fluß, 3. Beugungsfall, 4. Brennstoff, 5. Genußmittel, 6. sagenhaftes Schiff, 7. Beugungsfall, 8. Dichter.

Widerspruch.

Es streckt der Baum mich hoch ins Luftbereich — Gesteigert blüh' ich unten farbenreich.



Szene aus dem Schauspiel „Der junge Zar“ von Gabriela Zapolska in der Aufführung des Berliner Residenz-Theaters: Der junge Zar (Julius Szalit) entdeckt, daß sein Spielfkamerad (Paula Somary) ein Mädchen ist. Phot. Zander & Labisch.



General Petain, der Oberkommandierende der französischen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, der den Oberbefehl über die Ententeheere erhalten soll.

Immer höflich.

Das jederzeit im Haus zu finden? Wer kann mir wohl das Ding verkünden, Die Frauen treten vorn heran, Doch hinterher stellt sich der Mann.

Auflösungen aus Nummer 6:

Silben-Rätsel: „Bremerhaven“. Berlin, Ratibor, Erfurt, Magdeburg, Elberfeld, Reutlingen, Hannover, Agram, Villach, Eisleben, Nauen.

Die Hauptsache: (Niga retten, (Zigaretten. — Bekanntes Mittel: Belgrad, Bargeld. — Gewürze: Majoran, Beifuß. — Vielseitig: Plan. — Immer länger: Kunde, Urkunde, Naturkunde.



Monolog des kleinen Max: „Wenn det Selbstbestimmungsrecht hier kommt — — ich gebe mir lauter „Einsen“ in der Zensur!“



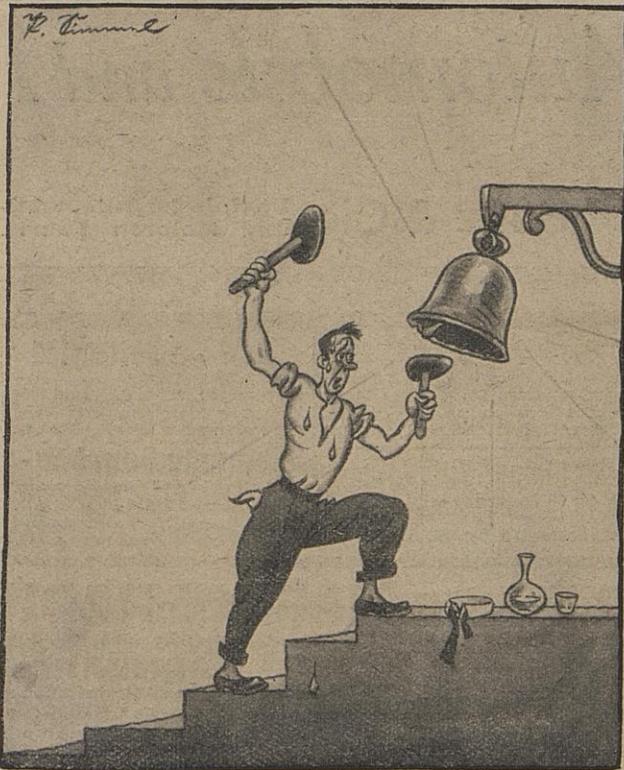
„Sag' mal, liebes Kind,“ sagte der junge Chemann, „möchtest Du nicht mal etwas anderes kochen, als immer nur Gulasch. Eine ganze Woche sind wir schon verheiratet, und nun gibts heute zum siebenten Male Gulasch.“ — „Ach Gott,“ seufzte die junge Frau, „ich gebe mir ja sovielle Mühe, aber ich kann kochen, was ich will . . . es wird doch immer wieder Gulasch.“



„Mann, Du könntest Dir zu Deinem Geburtstag eine schöne Kristallvase wünschen.“ — „Aber, ich habe doch schon eine im Schlafzimmer.“ — „Ja, die habe ich eben kaputt geschmissen.“



„Großväterchen, hast Du wirklich keine Zähne mehr?“ — „Nein, mein Junge, leider habe ich sie alle verloren.“ — „Dann heb' mir doch bitte meine Nüsse auf.“



Bei der Versicherungsgesellschaft „Lloyds“ in London wird bei jedem Schiffsverlust eine Glocke angeschlagen. Seit dem uneingeschränkten U-Bootskrieg ist bei Lloyds Tag und Nacht Hochbetrieb!

„Ich möchte Insektenpulver haben.“ — „Für wieviel?“ — „Gott, gezählt ham' mer se nich.“



„Du, Fritschen,“ schlägt die kleine Else vor, „wir wollen Vater und Mutter spielen. Ich bin Mutter und Du bist Vater.“ — „Nee,“ sagt Fritschen, „so siehst Du aus. Ich soll wohl wieder alles tun, was Du mir sagst!“



Im Zoologischen stehe ich mit meinem kleinen Jungen vor dem Tigerkäfig; das große Tier liegt im Halbschlummer ganz hinten an der Wand. Interessiert sieht der Junge eine Zeitlang den Tiger an; plötzlich ruft er: „Komm doch her, Löwe! Ich tu Dir ja gar nichts!“



„Sie Herr Wirt, was ist denn das, das berühmte Echo antwortete heut' ja gar nicht.“ — „Ja, entschuldigen die Herrschaften, das mußte heute früh zur Nachmusterung.“